

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wolkenlieder vom 30.06.1926 - K 3434

Faisst, Clara

Karlsruhe, [30.06.]1926

[urn:nbn:de:bsz:31-106897](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-106897)

Wolkenlieder
von
Clara Faisst

K 3434, 1

X B 13023/234

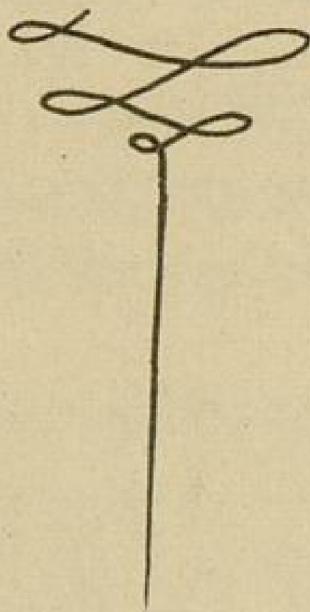
G 57 f



Wolkenlieder

von

Clara Faisst



Seiner großherzog. Hoheit
dem Prinzen Max von Baden
in Verehrung!

Clara Faisst

Der Wolken Leben.

Liegen und lasten,
Eilen und hasten,
um wieder zu rasten —

Ziehen und schweben,
sich senken und heben
hoch überm Leben —

Wandern und wiegen,
lüfteleicht fliegen,
sich sonnen und siegen —

Abendlich lohen,
gewitterschwer drohen
am Himmel dem hohen —

Ebben und fluten
in schimmernden Gluten,
im Sonngold verbluten:

Ist Wolken-Leben!
Geheimnisvoll Weben,
ein ewiges Streben.



Was die weiße Wolke singt.

Ich wandre und ziehe
selig und leicht -
zerinne, ~~und~~ zerfließe
heut schon vielleicht.

Ich eile und schwebe
und halte gern Rast,
ich glühe und lebe
ganz ohne Last.

Im Sonnengold liege
ich lächelnd und reich,
der Himmel ist Wiege
und Grab mir zugleich.

Ich baue mir Schlösser
im seligen Traum
und wandle sie wieder
in Duft und in Schaum.

Wie die Zauberinsel
im blauen Meer
so ruh ich im Aether
so schwebe ich her -

Ein kurzer Gedanke,
ein Hauch, ein Traum -
ein sehrender Wanderer
im Himmelstaum.

Bilder.

Es baut sich eine Burg in steiler Wucht
Gemaltig kühn mit Zinnen und mit Zacken
Am Himmel auf, aus blauer Aetherbucht
Recht hoch und immer höher sie den Macken

Ein Königsschloß! Und schreiten denn dort nicht
Die sel'gen Geister durch die weiten Hallen?
Ich sehe hoch im gold'nen Sonnenlicht
Vom Söller lichte Frauenschleier wallen.

Ein Ritter naht auf weißem Wolkenroß,
Vor dem gigant'schen Tor scheint's sich zu bäumen.
Nun zieht er ein in's luft'ge Märchenschloß-
Sucht er die Braut sich dort in hohen Räumen?

Das Schloß zerstiebt. Ich seh ein weißes Schiff,
Das schwimmt dahin auf blauen Aetherfluten,
Es hemmt den Lauf kein Felsen und kein Riff,
Hingleitet's selig durch die sanften Gluten.

Und nun-verschmunden Ritter, Schloß und Kahn-
Ein Rätselwesen scheint sich zu entfalten,
Ein Riese, der auf seiner Himmelsbahn
Ins Weltall greift, um Neues zu gestalten.

Fels und Wolke.

Kleines, liches
bräutliches Wölklein,
was kreisest ohn' Ende
du um den Gipfel
des Berges dort?
Lockt dich der Fels,
der trotzige, schroffe,
zum Schmeicheln und Rosen?
Meid ihn! rat ich,
er reißt dir Larten
den bräutlichen Schleier
am Ende entzwei.
Doch nun seh' ich:
der Sonnenstrahl lockt dich,
der so lieblich
lächelnd und wärmend
den starren Stein
gütig umstrahlt.
Rötlich erglüht er,
der sonst so dunkel,
bei der Berührung

++++

des sonnigen Strahls.
Wölklein du!
bleib ihm doch nah,
ein kurzes Weilchen,
dem armen dunklen
Einsamen dort!
Auch der Stein
ringt nach Erlösung,
sehnet nach Licht sich
und wärmender Liebe.
Kleines, Lichtes
bräutliches Wölklein,
hüll deine Schleier
liebend um ihn,
ehe du scheidend,
rosig erglühend
im All dich selbst lösend,
stille vergehst.

Regenstimmung.

Die Wolken sanken nieder schwarz und schwer
Kein Windstoß, der den Himmel rings bewegte,
Die schöne Welt, sie schien so arm, so leer,
Ein schwarzer Flor sich um die Seele legte.

In Wind und Sturm und Kälte neigte müd
Das Kornfeld seine regenfeuchten Ähren,
Die Wiesen trauerten, zu früh verblüht—
Wie lange soll die Dunkelheit noch währen?—

Den ganzen Tag blieb reglos, wie erstarrt
Die Wolkenwand, die Licht und Trost verhüllte.
Wir hatten auf das Wunder stumm geharrt,
Daß endlich es die inn're Sehnsucht stillte.

Es kam am Abend; Herrlich, leuchtend, klar,
Sprang da die glanzumglühnte Lebensquelle
Aus dunkler Wolken Tor, der Hüllen bar,
Das Firmament erzitterte in Helle.

Und wie aufs schmerzdurchtobte Haupt sich lind
Zum Troste legen weiche Mutterhände,
So neigte auf ihr trauernd Erdenkind
Die Sonne sich, auf daß es Frieden fände.

Himmelsfrau.

Mit weißer Hand seh'ich sie greifen
tief in des Himmels sel'ges Blau,
und ihre Schleppe seh'ich streifen,
wie einer königlichen Frau.

Nun winkt sie wie vom Märchenschlosse
mit feinen Schleiern zu mir her —
der Wind, der ist ihr Spielgenosse,
er trägt sie durch das Aethermeer.

Ich seh' sie lächelnd schon entschweben,
nur ihre Hand winkt noch und winkt,
bis all das leichtgebaute Leben
gleich einem schönen Traum versinkt.

Gewitter.

Hei, wie sie jagen,
schwer zieht's daher
unheimlich drohend
mehr immer mehr -

Keuchen und drängen,
ballen sich grau,
quirlend im Kreis zum
chaotischen Bau.

Wildem Getier gleich,
grausig und groß,
rollt es vorüber;
Unheil im Schoß.

Wölfe und Drachen,
wechselnd im Lauf,
reißen die Rachen
gegen sich auf.

Überall Zerren und
wilde Geriß,
ist's als ob ein's sich in's
and're verbiß.

Schwerm und dunkler
schwärzt sich das Droh'n,
Tropfen sie fallen
erdenwärts schon.

Plötzlich ein Züngeln
Feuerdurchloht -
säust aus den Wolken
Dräuender Tod?

Krachender Donner
rollt durch das All,
schreckend und schütternd
schauriger Hall!

Doch durch die Stürme
tastet schon Licht
schwarzes Getürme
sieh, es durchbricht!

Sonne du siegest,
leuchtende Kraft,
die alles Leben
ringsum erschafft.

Schließest die Tore der
Finsternis zu,
Komm und erquicke
Lebensquell du!

Sieh, um die Wolken
zittert schon Glanz,
goldener Strahlen
leuchtender Kranz.

Gottes Geboten
folgt sein Gesind,
Welten und Sonnen,
Wolken und Wind.

Zwiegespräch.

Was sagst du mir, Wolke,
hoch droben im Blau;
weiße, wandernde Wolke?

„Merk auf, Menschlein,
winziges Wesen
tief unter mir:
wie mich der Wind
treibet und drängt
bald zum Weilen
bald zum Wandern,
wie er es will, —
nicht wie ich will —
also lasse den göttlichem Odem
dich treiben und drängen
im Geiste zu wandern
nach seinem Gebot“ — —

Was sagst du noch,
du lächelnde Wolke?
gib es mir kund!

„Halt und verweile!
Blicke nach oben,
lerne von mir
die Ruhe, das Harten,
das Leuchten im Licht,
das ruhige Lächeln,
das wiederspiegelt
ewiges Licht!“

Was sagst du zum dritten,
Wolke, du Wälder
am Firmament?

„Schatten werfe ich
über die Erde,
segnenden Regen
spend ich dem Lande
tief unter mir.
Tu es mir nach!
Labe und spende
Kräfte, die helfen,
Kräfte, die heilen,
Wachstum fördernd
des inneren Lebens.“

Labe den dürstenden
müden Wanderer
mit Erquickung,
die er ersehnt“

Wand're du Wolke
wand're nun weiter –
Dank für dein Wort!

Die Wolke erzählt.

Wundersame, weite Welten
sehe ich aus sel'ger Höhe,
über mir endlose Ferne,
blau, kristallklar, ewig heiter,
unter mir die dunkle Erde,
Berge, Täler, Flüsse, Meere -
und ich darf mich drinnen spiegeln
in den blauen, grünen Seen,
und mein Silber darf ich streuen
eine kleine kurze Weile
auf die klaren Wandermellen -
darf den winzig kleinen Menschenlein
meine Lauberkünste zeigen:
Burgen bauen, Schlösser, Schiffe,
Höhlen, daraus Tiere blicken;
aber auch die hohen Berge
mit den schneegekrönten Gipfeln
bau ich auf am blauen Himmel,
und der Wind, der ist mein Helfer.
Lieber Wind, laß sie mir stehen,
und zerstör mit deinem Blasen
nicht gleich all das Große, Schöne!
Laß ein Weilchen diese Bilder
an dem weiten blauen Himmel,
daß die Menschen sich dran freuen.

Viele dürfen ja nie schauen
Alpenfirne, hochgetürmte -
ihnen zeig ich sie hier oben,
daß, wenn sie die Köpfe heben,
sie gebannt stehn vor der Größe.
Noch viel höher, lichter, steiler
als auf ihrer kleinen Erde
baue ich, das Schneegebirge,
und die Sonne wirft ihr Glühen
noch viel wunderbarer drüber,
als dort unten auf der Erde.
Und dann wink ich meiner Schwester:
„Komm wir wollen wandern, ziehen!“
Und mit feinem Finger löse
ich die Felsen, Kuppen, Schlösser,
los, aus ihrem Aetherboden,
daß sie wieder leicht zerfließen.
Aber nur ein kleines Weilchen
und vereint mit meiner Schwester
schweben wir dahin, umschlungen,
weiter, weiter, immer weiter
in das endlos blaue Wunder --
bis der Sonne heiße Strahlen
uns auch lösen und erlösen
von dem langen, langen Wandern!

Wolkenkinder.

(„Schäfchen-Wolken“)

Wir schlingen Ringelreihen
auf weitem Himmelsplan,
wir fassen uns zu zweien
und schreiten blaue Bahn.

In weißen Flockenröckchen
im Winde weht das Haar -
so schweben wir (nach) oben, hoch
der Wolken Hinterschar.

Und bleibt einmal zurücke
ein kleines aus dem Kreis,
weil's noch nicht lange flügge
und kaum zu fliegen weiß.

Das holen wir zur Runde
und fangen bald es ein,
damit's in unserm Bunde
kann wieder fröhlich sein.

Wir sind gar Viele, Viele
und haben uns so gern
bei frohem Himmelspiele
bald nahe und bald fern.

In lustigem Getimmel -
wir sind ja noch so klein -
so schlingen wir am Himmel
den sel'gen Ringelreihn.

Sehnsucht.

Nehmt mich auf eure Flügel
und tragt mich weit, gar weit,
fern von der lauten Erde
in stille Einsamkeit.

Hab nie das Meer gesehen,
die Sehnsucht quält mich hier -
o laßt mich mit euch gehen
und zeigt, o zeigt es mir!

Und tragt mich über Höhen,
wo sich der Adler reckt,
laßt mich die Gipfel sehen
von ew'gem Schnee bedeckt!

Ich trage Kettenrunden
von Menschenmaskerei,
o daß ich losgebunden
mit euch dort flöge, frei!

Ich seh' euch westwärts treiben
auf lichter Wänderschaft
und muß gebunden bleiben
in dunkler Erdenhaft. -

Aus grauen Alltagsstraßen
seh' sehrend ich empor
bis sich mein Blick dort oben
in blauem Duft verlor

Laßt nie mein Heimweh schweigen
nach der Unendlichkeit
und löst mir die Gedanken
aus dieser Leitzlichkeit!

Karlsruhe Kriegts. 75. 30/6. 26

zu



Hoheit!

Es sind nur ein par auf Bergeshöhe festgehaltene „Wolkenbilder“, die ich heute mir erlaube über Hoheit zu übersenden. Vielleicht, daß ein oder das andere Bild Ihnen etwas sagen kann aus der Welt, die so eng mit der sichtbaren verbunden ist und uns doch so hoch über diese und den Dunstkreis des Alltags erhebt. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“ — und aus all den Gleichnissen schauen wir beim Höhenwandern immer tiefer hinein in das Weltall des Geistes und der Seele und fühlen uns wundersam verbunden mit den Kosmischen Kräften rings um uns und den Menschen, die die feinen Organe erhielten, zu sehen und zu hören mit Geistes-aug und =ohr.

Ich grüße Ihre Hoheit und die Frau Prinzessin
in Verehrungsvoller Ergebenheit!

Clara Faiss

